BUDDHISTISCHIE MONATSBLÄTTER

INHALTSVERZEICHNIS

| | | | Seite | | |
|---|-------------------------------------|---|----------------------|--|--|
| Die | | des Lebens / mit Kommentaren von nathera (Fortsetzung) | 30 | | |
| Die | | n Buddhas Soziallehre/J.Pistor (Nyana- | | | |
| | piya) | | 40 | | |
| Über | r das Loslassen | | 43 | | |
| Ein | Zen-Meditations | sabend mit Lothar P.Manhold (3) | 44 | | |
| Lite | | örterbuch/Helmut Klar e Buddha/Hans Wolfgang Schumann | 49 50 | | |
| Gehi | ort-Gesehen-Gele aus: Der histor | esen rische Buddha (Schumann) | 51 | | |
| Die | Aufruf vom Vors | Aitgliederversammlung am 6.3.83 stand über die Buddhalehre | 53 53 54 54 | | |
| Programmhinweise für Februar 1983 in Hamburg 55 | | | | | |
| Veranstaltungen in Berlin im Februar 1983, Seminar- gebühren und Bücherpreise | | | | | |
| | | | | | |
| Jeder der in den Originalbeiträgen zu Wort kommenden Autoren ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich. | | | | | |
| Herausgeber und Buddhistische Gesellschaft Hamburg e.V. Versand: Beisserstr.23, 2 Hamburg 63, Tel. 040/631 36 96 | | | | | |
| Förderungsbeitrag: DM 60 jährlich für die Buddhistischen Monat blätter | | | | | |
| Mit | gliedsbeitrag: | DM 80 jährlich (in diesem Preis ist d der Buddh.Monatsblätter enthalten) | er Bezug | | |
| Konten: | | Postscheckkonto Hamburg 188 95-205, BLZ 200 100 20 Hamburger Sparkasse 1243/121 058 BLZ 200 505 50 | | | |
| Auf Antrag kann selbstverständlich Ermäßigung gewährt werden. | | | | | |
| | | | | | |
| Redaktion der Buddhistischen Monatsblätter: Augustenburger Ufer 7, 2 Hamburg 70, Tel. 040/695 08 11 | | | | | |
| Redakteure: Anne Kröger – Max Glashoff | | | | | |

Die vier Nahrungen des Lebens

Eine Anthologie buddhistischer Texte mit Kommentaren

von

Nyanaponika Mahathera (Fortsetzung)

Die Gleichnisse für die vier Nahrungen

In Savatthi.

"Es gibt, ihr Mönche, vier Nahrungen (1) für die Ernährung der Wesen, die geboren worden sind, und für den Unterhalt der Wesen, die nach Geburt streben. Welches sind diese vier? Erstens: Eßbare Speise, grob und fein (2), zweitens Sinneseindruck (3), drittens willentliches Denken (4), viertens Bewußtsein (5)."

1. EBbare Nahrung.

Wie, ihr Mönche, sollte die Nahrung eßbare Speise betrachtet werden? Angenommen, ein Ehepaar, Mann und Frau, haben eine Reise durch die Wüste unternommen und führen nur begrenzte Vorräte mit sich. Bei ihnen ist ihr einziger Sohn, den sie heiß lieben. Während die beiden nun durch die Wüste reisten, wurden ihre begrenzten Vorräte verbraucht. Aber noch mußte ein Abschnitt der Wüste durchquert werden. Da dachten die beiden: 'Unsere geringen Vorräte sind verbraucht, sie sind zu einem Ende gekommen, und eine Wüstenstrecke liegt vor uns, die noch nicht durchquert ist. Sollten wir nicht unseren einzigen, von uns so heiß geliebten Sohn töten und getrocknetes und gebratenes Fleisch zubereiten? Und indem wir das Fleisch unseres Sohnes essen, können wir dadurch den noch verbliebenen Abschnitt der Wüste durchqueren, bevor wir alle drei zugrundegehen.'

Und die beiden, Mann und Frau, töteten ihren einzigen, von ihnen so heiß geliebten Sohn, bereiteten getrocknetes und gebratenes. Fleisch zu, aßen das Fleisch ihres Sohnes und durchquerten auf diese Weise den verbliebenen Teil der Wüste. Und während sie das Fleisch ihres Sohnes aßen, schlugen sie sich an ihre Brust und riefen: 'Wo bist du, unser einziger und geliebter Sohn? Wo bist du, unser einziger und geliebter Sohn?'

Was glaubt ihr, Mönche: Werden sie die Speise zur Freude essen, zum Genuß, ihres Äußeren wegen, zur Verschönerung (des Körpers)?"

"Gewiß nicht, Ehrwürdiger."

"Werden sie nicht statt dessen die Speise nur in der Absicht essen, die Wüste zu durchqueren?"

"So ist es, Ehrwürdiger."

Pāli: āhāra von āhārati, aufnehmen, zu sich nehmen; bringen, tragen, holen.

^{2) &#}x27;Eßbare Speise', kabalińkāro ahāro; wörtlich 'zu einem Bissen geformte Nahrung'. - Pālikommentar: 'Es ist der Begriff für die nahrhafte Essenz (ojā), wofür gekochter Reis usw. die (grobstoffliche) Grundlage (vatthu) ist.

Sinneseindruck (oder Kontakt, phassa) ist sechsfach: durch Auge, Ohr. Nase, Zunge, Körper und Geist.

^{4) &#}x27;Willentliches Denken', mano-sancetana, ist gemäß dem Palikommentar identisch mit cetana und bezieht sich hier auf kammisches Wollen.

^{5) &#}x27;Bewußtsein' (viñnana) bezieht sich auf alle Bewußtseinsarten.

"Auf die gleiche Weise, sage ich, Ihr Mönche, sollte 'eßbare Speise' betrachtet werden. Wenn, ihr Mönche, die Nahrung 'eßbare Speise' verstanden wird, wird damit die Gier nach den fünf Sinnes-objekten verstanden. Und wenn die Gier nach den fünf Sinnesobjekten verstanden wird, dann gibt es keine Fessel mehr, durch die gebunden ein edler Jünger noch einmal auf diese Welt kommen könnte."(1)

Ebenso wie der Mann und die Frau in Buddhas Gleichnis hat die Menschheit, seit sie auf diesem Planeten in Erscheinung getreten ist, die Wüst des Lebens durchquert, wo die Nahrungsbeschaffung die größte Sorge ist. Und genauso wie in dieser Geschichte ist die Stillung des Hungers der Menschen oft eine herzzerreißende Tätigkeit gewesen – wenn auch nicht für den manchmal äußerst gefühllosen "Esser", so doch für seine Beute und für den feinfühligen Beobachter. Oft hat der Mensch auf seiner Suche nach Nahrung das zerstört, was ihm normalerweise das Liebste ist, seien es seine Verwandten oder Freunde oder die Ideale seiner Jugend. Gewiß, dies ist nur e i n Aspekt des Lebens: Das Leben ist nicht ausschließlich eine "Wüste", es hat eine ganze Reihe von Oasen, wo die Reisenden sich so lange ausruhen und erfreuen können, daß sie geneigt sind, die sie umgebende Wüste, die oft auf die kleinen Oasen übergreift, zu vergessen.

Das Ehepaar in Buddhas Geschichte ist nahe am Verhungern und ißt sein eigenes geliebtes Kind. Das ist in der Tat eine grausige und scheinbar fantastische Geschichte. Aber weil wir aus historischen Überlieferungen wissen, daß sich die Menschen bei Hungersnöten. Kriegen und Schiffbrüchen dem Kannibalismus tatsächlich hingaben. müssen wir zugeben, daß sich das, was in unserer Geschichte erzählt wird, auf diese oder jene Weise wirklich sehr oft ereignet haben mag. Auf seiner unaufhörlichen Suche nach Nahrung, der Suche nach besserer Nahrung oder beim Streben nach Kontrolle über die Nahrungsquellen - wie oft hat der Mensch dabei nicht seine Mitmenschen getötet, grausam zerstört oder ausgebeutet, selbst jene. die ihm durch gleiches Blut oder gleiche Rasse nahe sind! Und besteht nicht eine enge Verwandtschaft zwischen a 1 1 e m . was lebt? Diese letzten Worte sind keine bloße sentimentale Phrase (als welche sie meistens benutzt werden), vielmehr sind sie eine harte und grammame Tatsache. Sind wir nicht der unersättlichen Gier.

Das heißt, er ist ein Nichtwiederkehrer (anägämi) durch Vernichtung der Fessel 'sinnliches Begehren' (kämaräga-samyojana), die gemäß dem Pälikommentar eine Einheit mit jenen anderen Fesseln bildet, die auf dieser Stufe aufgegeben werden (pahänekattha), das sind Persönlichkeitsglaube, Zweifelsucht, Anhaften an Riten, Übelwollen.

der grausamen Raserei und der zerstörerischen Dummheit ähnlich, die uns im Leben begegnen und deren Opfer oder Täter wir im Kampf um Nahrung oder Macht sind? Wären wir ihnen nicht ähnlich, könnt en wir ihnen dann auf diese oder jene Weise begegnen? Eine unermeßlich lange Zeit sind wir, gefesselt ans immer sich drehende Lebensrad, alles gewesen: die Beute und der Esser von allem, von allem der Elter und das Kind von allem. Dies sollten wir in Betracht ziehen, wenn wir über die Nahrung eßbare Speise und Buddhas darauf bezogenes Gleichnis nachdenken.

wenn wir essen und leben wollen, müssen wir töten, oder wir müssen stillschweigend akzeptieren, daß andere das Töten für uns verrichten. Im Hinblick auf die zuletzt Erwähnten beziehen wir uns nicht bloß auf den Schlachter oder den Fischer. Auch für den entschiedensten Vegetarier müssen lebende Wesen unter des Bauers Pflugschar sterben, und sein Kopfsalat und andere Gemüsesorten müssen von Schnecken und anderen "Schädlingen" freigehalten werden, und zwar auf Kosten dieser lebenden Wesen, die sich, wie wir selbst, auf der Nahrungssuche befinden. Der Bedarf an mehr kultiviertem Land für eine wachsende Bevölkerung nimmt den Tieren ihren Lebensraum und hat im Laufe der Geschichte viele Arten ausgerottet. Es ist eine Welt des Tötens, in der wir leben und wovon wir ein Teil sind. Wir sollten dieser schrecklichen Tatsache ins Auge sehen und uns ihrer beim Nachdenken über eßbare Nahrung bewußt sein. Das wird uns aufrütteln, uns anzustrengen, aus dieser mörderischen Welt herauszukommen, indem wir dem Verlangen nach den vier Nahrungen ein Ende bereiten.

wieviele Zugladungen haben in der kurzen Spanne eines Lebens unseren schwächlichen Körper passiert! Wieviele Menschen haben für die Produktion, Bearbeitung und Verteilung dieser Nahrung arbeiten müssen, damit diese "Verkehrslinie", welche direkt durch unseren Körper verläuft, nicht unterbrochen wird. Es ist ein groteskes Bild, wenn wir es uns vergegenwärtigen.

Es gibt noch einen anderen Aspekt dieser "Leben erhaltenden" Funktion des Essens. Um ihn zu verdeutlichen, lassen Sie uns an ein Silo, an ein Lagerhaus oder einen Sack mit Nahrungsmitteln denken: Wenn sie geleert worden sind, bleiben meistens ein paar Körner oder andere kleine Nahrungsreste darin zurück. In gleicher Weise werden in unserem Körper immer einige kleine Nahrungsreste zurückbleiben, die weder assimiliert noch ausgeschieden werden,

die vielmehr darin verbleiben und verderben. Einige Physiologen erklären, daß es das Verderben der zurückgebliebenen Nahrung sei, das letztlich Alter und Tod des Organismus bewirke, sofern dafür nicht andere Gründe vorliegen. Wenn sie recht haben, dann ist Nahrung nicht nur Leben spendend, sondern auch Tod gebend, und es scheint, daß wir in diesem unserem Leben die Wahl haben zwischen dem Tod durch verhungern und dem durch Fäulnis. "Die Nahrung verschlingt den Esser!" Diese enge Beziehung zwischen Nahrung und Tod wird sehr deutlich in der griechischen Mythologie ausgedrückt, in der Demeter sowohl die Göttin des Getreides (das heißt der Nahrung) als auch die des Todes ist. Bachofen, dieser große Erforscher und Interpret der klassischen Mythologie, hat die Bedeutung davon kurz und bündig so ausgedrückt: "Sie nährt den Menschen als ihr Opfer für sich."

Die Menschen haben, sofern sie dem eintönigen Vorgang des Essens überhaupt Aufmerksamkeit schenken, der Nahrung gegenüber ganz unterschiedliche Einstellungen eingenommen. Einige, die von der langweiligen Routine, fades Essen zu sich zu nehmen, ermüdeten, haben eine "schöne Kunst" daraus gemacht und wurden zu Gourmets. Ihnen sagt der Buddha: "Alle Nahrung ist abscheulich. selbst göttliche." Andere, die sich der Bedeutung der Nahrung für eine gute Gesundheit deutlich bewußt sind, haben sich verschiedene Vorstellungen über "reine Nahrung" gebildet: Wir haben hier die Diätregeln verschiedener Religionen und den Glauben alter und moderner Sekten an die "Reinigung des Menschen durch Nahrung" (ahara-parisuddhi). den schon der Buddha erwähnte (ablehnend natürlich), bis hin zu den "Ersatz"-Religionen zahlreicher Ernährungsreformer in unseren Tagen. Wieder andere haben versucht, das Problem der körperlichen Abhängigkeit von Nahrung dadurch zu lösen, daß sie die Nahrungszufuhr unter den für die Ernährung notwendigen Bedarf senkten und während längerer Zeiträume fasteten. Diese harte und nutzlose Methode der Selbstkasteiung hat der Buddha vor seiner Erleuchtung auch ausprobiert und dann abgelehnt, und er hat seine Erfahrungen lebensnah in der Rede über "Das edle Streben" (M 26) beschrieben. Auch später empfahl der Buddha niemals Zeiten des Fastens, abgesehen vom Verzicht auf Einnahme fester Nahrung nach Mittag, was von den Bhikkhus immer und von den Laienanhängern während der zeitweiligen Befolgung der acht oder zehn Sittenregeln verlangt wird. Was der Buddha als ein Lehrer des Mittleren Wegs empfahl. war Maßhalten beim Essen, Nicht-Anhaften am Geschmack der Speisen und weises Nachdenken über die Nahrung.

2. Sinneseindruck

"Und wie, ihr Mönche, sollte die Nahrung Sinneseindruck betrachtet werden? Angenommen, ihr Mönche, es gäbe da eine Kuh mit abgeschürfter Haut, die nahe an einer Wand steht, dann werden die Lebewesen, die in der Wand leben, an ihr nagen; und wenn die Kuh mit der abgeschürften Haut nahe an einem Baum steht, dann werden die Kreaturen, die in dem Baum leben, an ihr nagen; wenn sie im Wasser steht, dann werden die Kreaturen, die im Wasser leben, an ihr nagen; wenn sie in der offenen Landschaft steht, dann werden die Kreaturen, die in der Luft leben, an ihr nagen. Wo auch immer die Kuh mit der abgeschürften Haut steht, werden die dort lebenden Kreaturen an ihr nagen.

Auf diese Weise, sage ich, ihr Mönche, sollte die Nahrung 'Sinneseindruck' betrachtet werden. Wenn die Nahrung 'Sinneseindruck'
verstanden wird, dann werden dadurch die drei Gefühlsarten (angenehmes, unangenehmes und neutrales Gefühl) verstanden, und wenn
die drei Gefühlsarten verstanden sind, bleibt, sage ich, keine
weitere Arbeit übrig, die vom edlen Jünger getan werden muß."

Wie die Kuh mit der abgeschürften Haut, so ist der Mensch hilflos der ständigen Erregung und Reizung durch Sinneseindrücke ausgesetzt, die von allen Seiten, durch alle sechs Sinne auf ihn einstürmen.

Des Pāliwort 'ohassa', das hier mit Sinneseindruck übersetzt ist, bedeutet wörtlich 'Berührung' oder 'Kontakt'. Aber es ist hierbei keine physische Einwirkung gemeint, sondern ein geistiger Kontakt mit den Objekten aller sechs Sinne, einschließlich des Geistes. Sinneseindruck ist, zusammen mit Aufmerksamkeit (manasikāra), des Geistes erste und einfachste Reaktion auf den Reiz, den er durch die Welt materieller Objekte und die Welt der Vorstellungen erfährt. Gemäß der buddhistischen Psychologie ist der Sinneseindruck ein Grundbestandteil in jeglichem und jedem Geisteszustand, sei er der niedrigste oder der höchste, und er kommt auch im Traum und in unterschwelligen Bewußtseinszuständen vor.

Der Sinneseindruck ist eine Grundnahrung, er ist eine das Leben erhaltende Bedingung, und was von ihm genährt und bedingt wird, sind die Gefühle oder Empfindungen (vedanā), die von der Vielzahl der ständig auftretenden Sinneseindrücke leben und die sie als angenehm, unangenehm oder neutral aufnehmen. Diese Beziehung hat auch einen Platz in der Formel von der Bedingten Entstehung: "Bedingt durch Sinneseindruck ist Gefühl (phassa-paccayā vedanā)". Solange es Begehren (taṇhā) nach Sinneseindrücken gibt, das aus unbewachten Gefühlen (vedanā-paccayā taṇhā) entsteht, solange wird es eine unbegrenzte Versorgung mit dieser Nahrung geben, die vom Gefühl verdaut wird. In einem nicht endenden Strom und in schnellem Wechsel wirken die Formen, Töne, Düfte, Geschmäcke, die Tastungen und Vorstellungen auf uns ein, solange wir leben. Diese klare Erkenntnis

des ständigen Beschusses mit Sinneseindrücken ist es, die den Buddha veranlaßte, das Gleichnis von der Kuh zu wählen, deren rohes Fleisch der Angriffspunkt für Insektenschwärme ist, die dem Tier äußerst schmerzhafte Gefühle verursachen. Gemäß dem Buddha verursacht jede Art Gefühl Leiden und Konflikt in dem, der noch nicht von Anhaftung befreit ist. Schmerzhaftes Gefühl ist in sich selbst Leiden; angenehmes Gefühl hat wegen seiner Vergänglichkeit und seiner unbefriedigenden und die Erwartungen nicht erfüllenden Natur Leiden zur Folge; weltlich neutrales Gefühl bringt wegen des damit verbundenen Stumpfsinns und der Langeweile Leiden hervor. Die Sinneseindrücke sind es, welche diese Gefühle ständig nähren.

Ein Mönch aus früheren Zeiten, den es danach verlangte, die verbrennende und wundscheuernde Natur der Sinneseindrücke zu erkenen, fühlte sich veranlaßt auszurufen:

"Wann werde ich, von Ruhe erfüllt, die zahllosen Formen, Töne, Düfte und Geschmäcke, die Tasteindrücke und geistigen Dinge weise erkennen als gefangen in tobender Flammenglut?"

Theragatha, Vers 1099 (Talaputa) (1)

Obwohl sich der Mensch deutlich der Vielzahl von Sinneseindrücken bewußt ist, die in ihm schmerzhafte Empfindungen hervorrufen, ist er dennoch sehr wohl bereit, diesen Preis für seine angenehmen Erlebnisse zu bezahlen, mehr noch: für fast jede Art von 'Erleben', das er der Nicht-Empfindung überhaupt vorzieht, solange der Schmerz, den es verursacht, nicht zu nahe an die Toleranzgrenze kommt. Was an der psychologischen Wurzel dieses Sachverhalts liegt, ist des Menschen Hunger nach immer neuen Erlebnissen. Wenn dieser Hunger nicht nur zeitweilig, sondern ständig gestillt wird, so läßt er den Menschen leer, notleidend und hilflos zurück. Daher rühren des Menschen Wunsch nach Wechsel und Neuheit und sein Verlangen nach einem engen Kontakt mit dem Leben, was um seiner selbst willen zu einer Gewohnheit wird und was für die meisten Menschen die Abgeschiedenheit unerträglich macht.

Die Nahrung Sinneseindruck nährt die 'Welt als Genuß' oder die 'Welt als Genuß der Erlebnisse'. Sie nährt das Daseinsbegehren

Siehe auch Buddhas 'Feuerpredigt'(S .35,28 und Mahāvagga I, 21.1-4): "Das Auge brennt, die Formen brennen, das Sehbewußtsein brennt, die Sehberührung brennt. Das Ohr brennt, der Geist brennt, die Geistobjekte brennen ..."

(bhava-taṇhā). Dieses gewohnheitsmäßige Begehren kann nur aufgehoben werden, wenn man damit aufhört, sich mit dem Strom der Eindrücke zu identifizieren und wenn man auf aktives Reagieren verzichten kann. Dann wird sich das Gefühl, das durch Sinneseindrücke genährt wird, nicht mehr in Begehren umwandeln, und die bedingte Entstehung des Leidens ist an diesem Punkt unterbrochen worden.

3. Willentliches Denken (mano-sañcetanā)

"Und wie, ihr Mönche, sollte die Nahrung willentliches Denken betrachtet werden? Angenommen, ihr Mönche, es gäbe da eine Grube mit glühenden Kohlen – mit glühenden Kohlen ohne Flammen und Rauch tiefer gefüllt, als ein Man groß ist. Jetzt kommt ein Mann des Weges daher, der das Leben liebt und der nicht sterben möchte, der sich Glück wünscht und Leiden verabscheut. Nun würden ihn zwei starke Männer an Armen und Beinen packen und zu der Grube mit glühenden Kohlen schleifen. Dann würde, ihr Mönche, der Mann den Willen haben, weit davon entfernt zu sein; weit davon entfernt zu sein, wäre sein Wünschen; weit davon entfernt zu sein, wäre sein Streben. Und warum? Weil der Mann weiß: 'Wenn ich in diese Grube mit glühenden Kohlen falle, werde ich zu Tode kommen oder tödliche Schmerzen erleiden."

Auf diese Weise, sage ich, ihr Mönche, sollte die Nahrung 'willentliches Denken' betrachtet werden. Wenn die Nahrung 'willentliches Denken' verstanden wird, werden dadurch die drei Arten des Begehrens (Sinnliches Begehren, Begehren nach (ewigem) Dasein, Begehren nach Selbstvernichtung) verstanden. Und wenn die drei Arten des Begehrens verstanden sind, bleibt, sage ich, keine weitere Arbeit übrig, die vom edlen Jünger getan werden muß."

Willentliches Denken bedeutet hier in erster Linie Kamma, das heißt, Wiedergeburt erzeugendes und Leben bejahendes Handeln, und der Buddha hat es mit einem Mann verglichen, den zwei andere Männer zu einer Grube mit glühenden Kohlen schleifen, in die sie ihn hineinstoßen (S 12,63).

Die beiden zerrenden Kräfte sind des Menschen gute (aber noch der Täuschung unterworfene) und üble kammische Handlungen. Es sind unsere kammischen Neigungen, unsere lebensbejahenden Willenstätig-keiten, unsere Pläne und Ambitionen, die uns unwiderstehlich zu dieser tiefen Samsāra-Grube zerren, in der glühende Kohlen und intensives Leid sind. Deshalb wurde gesagt, daß willentliches Denken, im Sinne von Kamma, die Nahrung für die Geburt in den drei Bereichen der Existenz ist.

Die Nahrung willentliches Denken offenbart sich in des Menschen unaufhörlichem Trieb, zu planen und anzustreben, zu kämpfen und zu besiegen, aufzubauen und zu zerstören, zu machen und ungeschehen zu machen, zu erfinden und zu entdecken, zu formen und umzuformen,

zu organisieren und zu erschaffen. Dieser Drang hat den Menschen in die Tiefe des Ozeans und in die Weite des Weltraums getrieben. Er hat ihn zum lasterhaftesten der Raubtiere gemacht, und er hat ihn ebenso befähigt, die erhabenen Höhen eines Genius schöpferischer Kunst und schöpferischen Denkens zu erklimmen.

Die Ruhelosigkeit, die an der Wurzel dieses ganzen Verlangens nach Aktivität und des Dranges, etwas zu erschaffen, liegt, ist der ständige Hunger auf alle vier Nahrungen des Lebens und auf deren Vielfalt auf den verschiedenen Stufen der Grobheit und der Feinheit. Willentliches Denken ist es, das suchend vorangehen muß, um den Menschen mit den anderen Nahrungsarten zu versorgen, die er begehrt. Es ist eine nie endende Anstrengung, sich eine Beute zu unterwerfen, wenn auch nur für kurze Zeit, und diese Mühe endet immer mit Scheitern.

Im willentlichen Denken erscheint die Welt als Wille und Macht und als schöpferische Kraft. Durch diese kräftige Nahrung genährt, wird sich der Prozeß der Welterschaffung und der Weltzerstörung fortsetzen, bis der Samsāra in seiner wahren Natur als eine Grube mit glühenden Kohlen erkannt wird, deren bodenlose Tiefe nicht dadurch aufgefüllt werden kann, daß wir immer wieder in sie hineinstürzen, in welcher während unserer Wanderungen angenommenen Gestalt auch immer.

4. Bewußtsein

"Und wie, ihr Mönche, sollte die Nahrung Bewußtsein betrachtet werden? Angenommen, ihr Mönche, die Leute haben einen Kriminellen gefaßt, einen Räuber, und sie haben ihn vor den König gebracht, zu dem sie sagen: "Dies ist ein Krimineller, ein Räuber, Euer Majestät. Unterwerft ihn der Strafe, die Ihr für angemessen haltet"! Dann würde der König zu ihnen sagen: "Geht und verletzt diesen Mann am Morgen mit einhundert Speeren"! Und sie verletzen diesen Mann am Morgen mit einhundert Speeren. Gegen Mittag würde der König die Männer fragen: "Wie geht es dem Mann"? - "Er lebt noch, Euer Majestät". - "Dann geht und verletzt ihn zur Mittagszeit nochmal mit einhundert Speeren"! Das tun sie. Und gegen Abend fragt der König sie nochmal: "Wie geht es dem Mann"? - "Er lebt noch". - "Dann geht und verletzt ihn am Abend nochmal mit einhundert Speeren"! Und das tun sie.

Und glaubt ihr, Mönche, wird dieser Mann, der im Verlaufe eines Tages von dreihundert Speeren verletzt wurde, deswegen Schmerz und Qual erleiden?#

"Selbst wenn er nur von einem einzigen Speer verletzt würde, erlitte er deswegen Schmerz und Qual. Wieviel mehr leidet er, wenn er von dreihundert Speeren verletzt wird."

"Auf diese Weise, sage ich, ihr Mönche, sollte die Nahrung 'Bewußtsein' verstanden werden. Wenn die Nahrung 'Bewußtsein' verstanden wird, werden dadurch Geist-und-Körper verstanden. Und wenn Geist-und-Körper verstanden sind, bleibt, sage ich, keine weitere Arbeit übrig, die vom edlen Jünger getan werden muß."

Die Nahrung Bewußtsein ist mit der Bestrafung eines Kriminellen verglichen worden, der dreimal täglich von jeweils hundert Speeren verwundet wird (S 12,63). Die scharfen Pfeile bewußter Vergegenwärtigung, die strafenden Folgen vergangenen Begehrens und Unwissens, die sich uns zu allen Tageszeiten aufdrängen, durchbohren unsere schützende Haut und öffnen uns für die Einwirkungen der Welt der Objekte.

Diese schockierend brutale Vorstellung vom Bewußtsein als einer Strafe erinnert uns an eines von Franz Kafkas Hauptmotiven, das in seinen Werken so häufig vorkommt – die verborgene, nicht erkannte, nicht greifbare und anscheinend gänzlich amoralische Schuld des Menschen, die seiner bloßen Existenz innewohnt und wofür er unter unerforschlichen Umständen bestraft wird, wobei er diese Bestrafung in der Tiefe seines Seins als gerecht akzeptiert (siehe z.8. 'Das Urteil', 'Das Schloß' und 'In der Strafkolonie').

Das Verlangen nach bewüßter Vergegenwärtigung hat den gleichen Charakter wie das Verlangen nach Sinneseindrücken: das Begehren, lebendig zu sein, sich bei der ständigen Begegnung mit der Welt der Objekte die sich dem Bewüßtsein darbieten (oder die sich im Bewüßtsein darbieten – wie die Idealisten es vorziehen zu sagen), lebendig zu fühlen Aber es gibt noch eine andere Bedeutung als diese, die von der Be-

schreibung des Bewußtseins als Nahrung abgeleitet werden kann, wenn wir in Betracht ziehen, daß es in erster Linie als W i e d e r q e b u r t s- Bewußtsein erklärt wird. Das Wiedergeburtsbewußtsein, was das Geschehen eines einzigen Moments ist, nährt (oder konditioniert) den Geistkörper-Prozeß (nāma-rūpa) der gegenwärtigen Existenz; und das Enstehen solcher Momente des Wiedergeburtsbewußtseins am Anfang jedes nachfolgenden Lebens setzt die endlose Kette zukünftiger Geburten, Tode und Leiden fort. Wachsen oder Wuchern ist ein charakteristisches Merkmal allen Bewußtseins. Jedes Wiedergeburtsbewußtsein hat, obwohl es direkt mit dem vorhergehenden Leben verbunden ist, einen unerschöpflichen Speicher der anfanglosen Zeit hinter sich, eine riesige Kornkammer potentieller Lebenskeime. Aus den dunklen, unergründlichen Tiefen der Vergangenheit genährt, lauert das Bewußtsein, einem Tintenfisch gleich, nicht mit acht, sondern mit tausend Armen - bereit zuzugreifen und sich festzuklammern, wo immer sich dafür eine Gelegenheit bietet, um dort eine neue Zucht von Wesen mit greifenden Tentakeln hervorzubringen.

Der Autor besuchte einmal unterirdische Höhlen, die lange Gänge und

hohe, tempelähnliche Hallen hatten, mit riesigen Stalaktiten und Stalagmiten, die den stattlichen Säulen einer Kathedrale glichen .

Für die zahlreichen Besucher der Höhlen war elektrisches Licht installiert worden, und dort, wo die Glühbirnen niedrig genug hingen, konnte man um sie herum eine kleine Fläche mit Flechten sehen, die einzige Spur organischen Lebens inmitten der unfruchtbaren Felsen.

Das Leben tritt in Erscheinung, wo auch immer es die geringste Chance erhält, obgleich es Bedingungen wie Wärme, Feuchtigkeit und Licht bevorzugt. Im Geiste des Beobachters nahm diese kleine, harmlose Wucherung primitiven pflanzlichen Lebens die drohende Gestalt eines Raubtiers an, das lange im Schutze der Dunkelheit gelauert und schließlich die Chance für seinen hungrigen Sprung erhalten hatte.

Das Leben ist immer bereit, in Erscheinung zu treten, und seine produktivste Erscheinungsform ist das Bewußtsein. Von unserem begrenzten Standpunkt aus gesehen, ist es das Bewußtsein, das am meisten zum 'sich ausdehnenden Universum' des Samsära beiträgt. Deshalb warnte der Erleuchtete: "Sei kein Vergrößerer der Welten!" (Dhp. 167)

Unser unersättliches und gieriges Verzehren des Bewußtseins und der anderen Nahrungen ist die Ursache dafür, daß die Welt wächst; und die Möglichkeiten für ihr Wachstum sind endlos. Auch kann das Ende der Welt des Bewußtseins durch Gehen nicht erreicht werden. Aus dieser weltumfassenden Perspektive gesehen, erscheint das Bewußtsein als ein Ernährer und Erzeuger der zahllosen Wesen, die alle tagtäglich die bösen Erfahrungen mit den das Leben verletzenden Speeren machen. Eine solch deutliche Vorstellung von der Tragweite des Bewußtseins wird zunehmend zu Ablehnung, Abwendung und Beruhigung führen, nicht getäuscht von den verzaubernden Illusionen des Magiers, womit vom Buddha die Daseinsgruppe Bewußtsein verglichen worden ist.

(Schluß folgt)

+++++

Die Psychologie von Buddhas Soziallehre

von

J. Pistor (Nyanapiya)

Indiens größter Sohn, der Buddha, unterschied sich von den damaligen Hinduphilosophen vor allem durch seinen außerordentlich praktischen Sinn, wie er seine hohe Sendung verstand und praktisch zur Durchführung brachte. Nach großem Mühen und langem Suchen entdeckte der ehemalige Fürstensohn seine eigene, praktische Methode, die er allen mit klaren Worten aufzeigte. Alles hängt vom einzelnen selbst ab, jeder kommt hier ans Ziel oder doch bei Lebzeiten wenigstens in seine beglückende Nähe, jeder, der keine Anstrengung scheut, sein eigenes Herz zum Selbst der Welt zu erweitern, um schließlich auch das Letzte und Höchste zu gewinnen, was der Meister selbst erreichte.

Natürlich übersah er dabei nicht das Bedürfnis nach Organisation. Bei der Bildung des Sangha zeigte er, wie der Bau der menschlichen Gesellschaft sein eigentliches Fundament in der Sittlichkeit, Selbstlosigkeit und innerer Reinheit hat. Im Licht seiner kosmischen Wirklichkeitslehre ist der Mensch nicht ein soziales, sondern ein selbständiges, psychologisches Wesen. Der wahre, ganze Mensch, Mikro- und Makrokosmos in einem, mit seinem innersten, kosmischen Streben - der Dhamma ist die kosmische Welt-ordnung - ist mehr und größer als ein beziehungsloses, entwurzeltes Atom, auch mehr als die unfruchtbare, pedantische Analyse eines späteren, einseitigen Monastizismus. Welche verborgene Dynamik und spirituelle Energie in der menschlichen Buddhanatur eines jeden ruht, bezeugten nicht bloß Buddhas unmittelbare Schüler, auch seine späteren Missionare, die es weit über den Himalaya hinaus ins ferne Asien zog.

Wenn nun der Tathagata seinen Schülern verbot, sich mit Krankenheilung und Wunderwirken zu befassen, wollte er dadurch die öffentliche Aufmerksamkeit nicht von seiner eigentlichen, zentralen Lehre des Selbstvertrauens ablenken. Daß Buddhas frohe Heilsbotschaft gleichwohl nicht die Heilung von Kranken hinderte, beweist die Tatsache, daß der große, buddhistische Kaiser

Asoka im Sinne der Lehre Hospitäler für Mensch und Tier in seinem Weltreich baute. Die zentrale Lehre Buddhas war, daß zutiefst alles Übel irgendwie moralisch-geistigen Ursprung hat. Das wirkliche Heilmittel muß in erster Linie in einer völligen Erneuerung und Harmonisierung von Geist und Herz gesucht werden. Selbst moderne Ärzte und Wissenschaftler weisen nach, daß sich Krankheiten aus bösen Leidenschaften und schädlichen Geisteszuständen entwickeln können.

Geistige Heilungen, ehemals verlacht, werden heute nicht nur als möglich, sondern als wirkliche Tatsache angenommen. Gewiß hat jeder schon einmal selbst die Erfahrung gemacht, wie entscheidend bei Krankheitszuständen die eigene, geistige Haltung ihnen gegenüber ist. Buddha war ein religiöser, sozialer und sogar politischer Reformator, seine kennzeichnende Art war stets sein Appell an den ganzen, lebenden Menschen, an Geist und Herz.

Wenn man es heute mit schlechten Gewohnheiten und sozialen Mißständen zu tun hat, betrachtet man allgemein Frontalangriffe auf die Dauer für wenig wirkungsvoll, ja nachteilig. Dagegen sind die expansive Gewalt einer neuen, durchgreifenden Lebenshaltung und positiven Einstellung die am stärksten wirkenden Kräfte, alte, ungesunde Gewohnheiten körperlicher und geistiger Art aufzuheben, sie sind die wesentlichsten Elemente in jedem erfolgreichen Leben. Um Trinker zu heilen, wird man anziehende, alkoholfreie Heimstätten in der Nachbarschaft eröffnen. Wir müssen notwendig das Höhere und Höchste lieben, wenn wir es sehen. Wem aber die Gelegenheit zu höheren Freuden und edler Schönheit versagt ist, wird gewiß nach unten absinken. Willst Du einen schlechten Gedanken loswerden, halte im Geist beharrlich eine reine Idee fest. Im Sinne des Dhamma sucht sich der höchste Impuls unserer innersten, besseren Natur allzeit im Bewußtsein auszudrücken. Sind die Hindernisse weggeräumt und Handlungsfreiheit gegeben, bricht das Bessere, die Wahrheit und das Licht intuitiv in ihrer ganzen Fülle hindurch. Der erleuchtete Buddha handelt während seines langen Lebens stets aus dem Hintergrund dieses alten und doch so modernen, psychologischen Grundsatzes.

Nehmen wir nur die Art, wie er die elegante Kurtisane Ambapali behandelte. Wir fühlen, daß die junge Frau nach diesem Treffen mit dem Meister gewiß ein neues Leben begann. Dadurch bewies Buddha, welch großer Psychologe er war. Er empfing die leichtlebige Weltdame genau so höflich und aufrichtig wie die Licchavis, die nachher bei ihm vorsprachen. Er unterließ jede Anspielung auf ihr sittliches Betragen und ließ sie für den Augenblick das alles vergessen. Ihre Einladung zu Tisch nahm er mit der gleichen, edlen Höflichkeit an wie die Einladung eines Königs. Und doch kannte Buddha sie genau und wußte alles.

Seine Absicht war, ihr sein volles Vertrauen zu schenken und sie ihre ganze Vergangenheit vergessen zu lassen. Wenn wir dann lesen, daß er am Ende der Mahlzeit Ambapalis großherziges Geschenk für die Mönchsgemeinde annahm, wußte er, und auch wir sind uns dessen gewiß, daß diese Weltdame ihr ganzes Leben völlig geändert hat.

Wir sehen das Gleiche in der Behandlung des verlorenen Sohnes in Buddha's und Christi's ähnlicher Parabel, wo der Vater so maßlos in seiner Bezeugung von Liebe und Freude dem zurückgekehrten Verschwender gegenüber ist, daß er seinen pflichttreuen, älteren Sohn mit Recht eifersüchtig macht. Doch Buddha ist stets feinfühlig und achtsam auf moralische Werte und Gefühlsregungen. Der Vater in seiner Parabel macht gewiß kein Hehl aus seinen frohen, väterlichen Gefühlen, doch mit kluger Rücksicht auf seines Sohnes heilsame Wohlfahrt bereitet er ihn langsam auf die schließliche Wiedervereinigung vor. Die Moral hier ist die, schrittweise muß der Menschengeist für höhere Wahrheiten und Erlebnisse reif gemacht und zur höheren Vollkommenheit gebracht werden.

Das war Buddhas einzigartige Methode seiner Sozialreform, deren Bestes im ganzen Osten bis heute wirksam ist in einer bereits damals mehrtausendjährigen Kultur, die alle bekannten westlichen Kulturen vor unserer Zeitrechnung entstehen und vergehen sah. Buddha legte vor 2500 Jahren für die menschliche Gesellschaft und ihre Lebensform einen neuen, fruchtbaren Grund und warf darüber hinaus die "Tore zur Unsterblichkeit und Todlosigkeit"

auf. Jeder kann unschwer zeigen, was übel und böse am Menschen ist, und mit Gewalt oder Stimmenmehrheit äußere Veränderung durchsetzen, doch der ist der wahre Menschenfreund, der wirklich einen Heilsweg aus dem allgemeinen Leid nicht bloß bis auf weiteres herausfindet, der "wirklich den Kern ergreift und nicht weilt bei der Schale" (Laotse), bei bloßen Symptomen und seinen Teilen.

Dieser Geist im buddhistischen Leben sollte den Nöten der Zeit angepaßt und in der Gegenwart neu geweckt werden: wirkliche Selbstheilung des Einzelnen und Förderung des Wohles Aller.

++++

Über das Loslassen

Die Menschen, die in die Irre gegangen sind, betonen immer nur das Trennende. Diese Toren, die mit ihren Theorien und Haarspaltereien wie in einer Sackgasse festgefahren sind, verlängern nur den Samsara. Euch, die ihr auf der Suche nach der Wahrheit seid, möchte ich eine Sache ans Herz legen, in der alle 'Zehntausend Übungen' und alle Vollkommenheiten enthalten sind:

Vgl. Meister Eckehart: "Darum fang zerst bei dir selbst an und laß dich! Wahrhaftig, fliehst du nicht zuerst dich selbst, wohin du sonst fliehen magst, da wirst du Hindernis und Unfrieden finden, wo immer es auch sei. Die Leute, die da Frieden suchen in äußeren Dingen, sei's an Stätten oder in Weisen, bei Leuten oder in Werken, in der Freude oder in Armut oder in Erniedrigung - wie eindrucksvoll oder was es auch sei, das ist dennoch alles nichts und gibt keinen Frieden. Die suchen völlig verkehrt, die so suchen. Je weiter weg sie in die Ferne schweifen, um so weniger finden sie, was sie suchen. Sie gehen wie einer, der den Weg verfehlt: je weiter er geht, um so mehr geht er in die Irre. Aber was soll er dann tun? Er soll zuerst sich selbst lassen,dann hat er alles gelassen. Fürwahr, ließe ein Mensch ein Königreich oder die ganze Welt, behielt aber sich selbst. so hätte er nichts gelassen.

Ramana Maharshi sagt: "Sie geben dieses oder jenes auf, was Sie als Ihr persönliches Eigentum betrachten. Würden Sie statt dessen jeden Gedanken an ICH und MEIN aufgeben, dann wäre alles auf einmal aufgegeben und das 'Samenkorn' der Eigentumsvorstellung zerstört. Um das fertig zu kriegen, muß die Selbstlosigkeit sehr stark sein. Der Drang, sich selber zu lassen, muß so stark sein wie das Verlangen eines Ertrinkenden nach Luft.

"Was ist Entsagung?",wurde Ramana Maharshi gefragt. "Das'ich'aufgeben." "Muß man auch Besitz aufgeben?" - "Vor allem den Besitzer!"

Ein Zen-Meditationsabend (3)

Lothar P. Manhold

Sich selbst verwirklichen, wer wollte das nicht? Doch die meisten, die darauf aus sind, weichen empört oder erschrocken zurück, wenn ihnen die Bedingung der Selbstverwirklichung genannt wird: das liebe Ich aufgeben und keinen Geschmack an den Dingen finden.

Alle Schulen führen auf diesen Punkt hin, ob sie nun von hinduistischen Rishi repräsentiert werden oder vom Buddha, von den Meistern des Zen, von tibetischen Rimpoches oder den Sayadous des Theravada, von muslemischen Sufilehrern oder von christlichen Mystikern wie Meister Eckhart. Ziel aller Unterweisung ist die Weltfreiheit.

Natürlich gibt es in allen Schulen radikale Asketen, doch sind sie dort Erscheinungen am Rande; die eigentlichen, die authentischen Lehrer verweisen stets auf den mittleren Weg. Sie sagen, der Erlöste ist den Sinnendingen nicht feind - er ist aber auch nicht versessen auf ihren Besitz.

Wer dem mittleren Weg folgt und das Leben als Traum erkannt hat, erliegt dem Bann der Erscheinungswelt nicht mehr, auch wenn das Traumspiel äußerlich weitergeht als wäre nichts geschehen. Er durchschaut den Traum. Und sollten Schreckensbilder auftauchen, so erkennt er sie als solche und bleibt gelassen.

Von einem solchen Menschen ließe sich sagen, er führe ein zweifaches Leben, zugleich wachend und träumend. Was dem gewöhnlichen Menschen nicht möglich ist, das kann er, er kann seinem Lebenstraum unbeteiligt zuschauen.

Meister Eckhart stellte die Abgeschiedenheit höher als die Liebe. Mit dem Ausdruck Abgeschiedenheit aber meinte er, weltfrei sein.

Nach Eckhart gibt es zwei Arten der Suche nach Selbstverwirklichung. Erstens, sich passiv und offen zu verhalten, so daß Gott gezwungen ist, einzufließen. Die andere Art ist die aktive, gespannte. Sie arbeitet mit ganzer Kraft daran, sich Gottes zu bemächtigen.

Die Art, sich passiv und offen zu verhalten, meint Eckhart, sei sehr viel besser als die andere. Das liegt daran, so sagt Eckhart, daß Gott sich viel eindringlicher zu mir fügen kann und auch mich besser mit sich vereinigen kann als ich mit ihm.

Vielleicht schmeckt Ihnen der Begriff Gott nicht, deshalb will ich den Sachverhalt an einem anderen Beispiel verdeutlichen. Sechs Jahre lang mühte sich der Asket Gotama hochaktiv, hochgespannt und in unsäglicher Anstrengung, sich in die Erlösung hineinzuzwingen – es mißlang völlig, er kam von seinem Ziel immer weiter ab. Dann wandte er sich der anderen Haltung zu: Der Abgeschiedenheit, der Passivität, dem Nicht-Wollen, dem Nichtsmehr-Begehren. Offen wie hohler Bambus ließ er geschehen, was da geschehen mochte, und in wenigen Wochen kam der Durchbruch zustande. Meister Eckhart würde sagen, Gott vereinigte sich mit dem Buddha, weil Gott dem Sog der Abgeschiedenheit nicht widerstehen konnte.

Bei Hakuin heißt es: Die Menschen sind in ihrem tiefsten Wesen Buddha, und es gäbe nicht einen Menschen ohne dieses in ihm ruhende Erleuchtetsein. Wir sind bereit, Hakuin zuzustimmen, doch wie ist es zu erklären, daß so viele Menschen, die den Erleuchtungsweg gehen, nicht zum Satori kommen? Wenn alle Menschen Buddha sind, müßte es da nicht doch wenigstens ein paar Buddhas mehr geben als es in Wirklichkeit gibt?

Eine berechtigte Frage, meine ich. In seinem Buch "Die hohe Lehre" hat Benoit eine bemerkenswerte Antwort darauf gegeben. Der Mensch, so sagt er, ist in seinem irdischen Entwicklungsgang etwa einem Gummitier zu vergleichen, einem Kinderspielzeug, das sich aufblasen läßt. Bei seiner Geburt ist der Mensch ein nur wenig aufgeblasenes Gummitier. Es hat keine besonderen Kennzeichen, es ist eine kleine, kugelförmige Masse, von Individualität und Persönlichkeit ist noch keine Rede. Das Prinzip, die Ur-Kraft, das Pneuma oder der Geist des Lebens - gleich, wie wir es nennen wollen - bläst das Gummitier langsam und allmäh-

lich auf. Sein Umfang nimmt zu. Es verliert nach und nach seine uncharakteristische Kugelform. Es gewinnt menschliche Form und Gestalt, die als Charakter, als Persönlichkeit, als Ich empfunden wird. Wenn der Mensch die natürliche Entwicklung nicht stören würde – so meint Benoit –, dann träte folgendes ein: Mit dem Ende der Pubertät hat der Mensch und hat unser Spielmodell, das Gummitier, seine fertige Form erreicht. Das Prinzip bläst jedoch weiter hinein. Die zunehmende Spannung deformiert den Umriß der menschlichen Gestalt und nähert sie mehr und mehr der Kugel an. Schließlich ist die Fassungskraft des Gummitiers dem inneren Druck nicht mehr gewachsen, die Kugel platzt – im selben Augenblick schwindet jede Begrenzung, das Bewußtsein des Menschen ist nun nicht individuelles, sondern kosmisches Bewußtsein.

Das ist Satori, ist Verschmelzen.

Zurück zu unserer Spielfigur, dem Gummitier.

Dies wäre die Entwicklung, falls wir uns so passiv verhalten könnten wie Adam und Eva vor dem Sündenfall. Praktisch verläuft der Prozeß aber ganz anders.

Seine ursprüngliche, kleine Kugelform entspricht der Entwicklung des Menschen vom Augenblick der Geburt bis zum Ende des Kleinkindalters - also solange als das Ichbewußtsein noch nicht aufgetaucht ist. Die zweite Phase entspricht der Entwicklung des Ich-Bildes, die mit der Pubertät abgeschlossen ist. Der

dritten Phase steht das Verhalten der Menschen entgegen, der

Sündenfall von Adam und Eva.

Der Sündenfall, der den natürlich angelegten Eintritt des Satoris verhindert, der ist - unsere Aktivität, mit der wir die uns unerträgliche psycho-physische Überspannung, die das stetig blasende Prinzip hervorruft, heruntersetzen. Das geschieht auf alle nur mögliche Weise. Durch Sex, durch Sport, durch Hobbies, durch Drogen, durch Alkohol und Tabak; Beifallklatschen im Theater und im Konzertsaal ist Dampfablassen, das Gebrüll der Massen in den Fußballstadien ist dasselbe, Aufregungen über Politik und Politiker, moralisches Entrüsten über den und die - es ist alles ein Ziehen an der Schnur des Ventils, um unser

seelisches Gleichgewicht herzustellen. So sorgen wir dafür, daß unser Gummitier möglichst seine von uns für richtig gehaltene Form behält.

In unserer Unwissen-heit drückt sich unser Daseins-willen nur in dem Willen aus, ein gesondertes Einzelindividuum zu sein. Das unwissende Gummitier wehrt sich dagegen, seine von ihm selbst akzeptierte Gestalt zu verlieren. Es versteift sich darauf, eine besondere, eben so und nicht anders umrissene und gefühlte Form zu sein.

Gefühls- und vorstellungsbestimmte Aktivitäten sind also das Sicherheitsventil, durch das der unerträgliche Überdruck abgelassen wird. Dieser Vorgang wiederholt sich täglich immer wieder, sogar im Traum wird das Ventil gezogen, so daß niemals die nötige Energie für die Buddhaexplosion zustandekommt.

Wenn wir uns selbst beobachten, werden wir bemerken, daß wir uns dauernd in innerer Überspannung befinden. Gleichgültig, ob wir positiv oder negativ eingestellt sind, exaltiert oder depressiv - immer sind unsere verschiedenen Gemütsverfassungen ein unbewußter Widerstand gegen die Entfaltung und Ausdehnung, in die das Prinzip uns bis zum Satori treiben möchte.

Nach Meister Eckhart ist Abgeschiedenheit das Mittel, den unbewußten Widerstand gegen das Prinzip aufzugeben. Wem wirkliche Abgeschiedenheit gelingt, in dem muß das Satori zwangsläufig aufbrechen. Ähnlich wie Eckhart spricht auch Angelus Silesius: "Gott kann sich nicht entziehen, er wirket für und für. Fühlst du nicht seine Kraft, so gib die Schuld nur dir."

Meine Schuld, unsere Schuld. Wir wissen jetzt, daß wir Sünder sind und worin unser Sündigen besteht. Ständig betätigen wir das Ventil, um Dampf abzulassen, damit nur ja unser Ich-Bild und unser Lebenstraum erhalten bleiben - in beidem sehen wir unseren Schatz und Reichtum. Welchen Sinn hat da eigentlich unser Meditieren? Wohin kann es uns unter diesen Umständen führen?

Kritisch fragte ich mich in diesen Tagen, ob ich hier in diesem

Kreis nicht zu hoch ansetze, ob es nicht besser wäre, nur über Bompo Zen zu sprechen, also über das therapeutische Meditieren, dessen Ziel die Beseitigung von Streß ist - Bompo Zen, das die innere Möblierung ein wenig umstellt und abstaubt, im übrigen aber alles so beläßt wie es ist.

Es ist meine Art, in Vergleichen zu denken. So fiel mir das Stichwort Musik ein. Wie ist es, wenn man Klavier oder Geige spielen lernt? Man tut es mit Hingabe, obwohl man weiß, daß man kein zweiter Menuhin oder Rubinstein werden wird. Nicht die Fähigkeit, immer schwerere und kompliziertere Stücke mit Bravour spielen zu können, ist das Ziel, sondern die Freude am Weg, den man geht und den man schafft. Der alte Menuhin und der alte Rubinstein waren mit ihrer erreichten Meisterschaft nicht zufrieden, und als Beethoven auf dem Totenbett lag, klagte er, ausgerechnet jetzt müsse er sterben, da seine Gesellenzeit zu Ende sei und die Werke der Meisterschaft geschrieben werden wollten...

Wie der ausübende Musikliebhaber sollten wir es mit unserer Meditation halten, um der Freude willen sollten wir üben. Dabei sollten wir das hohe Ziel der hohen Lehre nicht aus den Augen verlieren, wir sollten immer wieder zu den Gipfeln des Himalaya blicken; auch wenn wir sie nie ersteigen werden. Machen wir uns dennoch auf den Weg, auch wenn wir über die Rhododendronwälder der Vorberge nicht hinauskommen, so haben wir doch mehr Himmel, Landschaft und Freude erlebt als jene Greise, die vorsichtig und weise lieber verzichteten auf die Reise.

++++

Ehrliche und aufrechte Menschen lassen sich leicht zu verletzender Kritik hinreißen.

Der Weise hat Freimut, aber seine Worte verletzen nicht, sondern atmen stets Harmonie.

Chinesischer Justizminister (2000 v.Chr.)

LITERATUR

Deutsch-Pali Wörterbuch

von Helmut Klar. Octopus Verlag, Wien 1982, 364 Seiten gebunden.

Obwohl die Palistudien in Deutschland eine lange und angesehene Tradition haben, ist hier auf dem Gebiet der Lexikographie wenig geschehen. Das erste und einzige Pali Wörterbuch in deutscher Sprache wurde 1928 von Nyanatiloka veröffentlicht. Das erste und einzige <u>Deutsch</u>-Pali Wörterbuch ist erst jetzt, 1982, erschienen. Es ist das hier zur Besprechung stehende Buch von Dr.Helmut Klar.

Das bisherige Fehlen eines Deutsch-Pali Wörterbuchs ist folgendermaßen zu erklären. Den Indologen genügen die großen englischsprachigen Lexika, die deutschen Buddhisten bedienen sich ebenfalls ihrer. Seit der Buddhismus aber nicht mehr nur in den Händen der Indologen liegt, sonderh auch im Abendland eine lebendige Religion bildet, steigt der Wunsch danach, die "heiligen Texte" ohne sprachlichen Umweg in der eigenen Muttersprache zu lesen, denn nur so sprechen sie auch das Gemüt an. Gleichzeitig wächst der Wunsch, die Originaltexte näher kennenzulernen. Zum gründlichen Erlernen einer Sprache ist die Rückübersetzung eine besonders gute Übung, wie sie bei "lebenden" Sprache ja auch angewandt wird. Hierzu ist jetzt die Möglichkeit gegeben. Im übrigen dient Pali z.T. auch heute noch als Lingua franca unter den gelehrten Bhikkhus Südostasiens. Rezensent hat selbst an einer solchen Unterhaltung in Kambodscha teilgenommen.

Das Wörterbuch gibt für 7400 deutsche Stichwörter rund 14.200 Pali-Entsprechungen. Der Wortschatz stammt aus dem Sutta-Pitaka und den Jatakas. Es unterscheidet sich so von den großen Englisch Pali-Wörterbüchern, die mehr der Übersetzung eines englischen Lexikons entsprechen und sich nicht auf den buddhistischen Kulturkreis beschränken.

Wie im Vorwort betont wird, ist das Wörterbuch kein sprachwissenschaftliches Werk, sondern soll praktischen Bedürfnissen dienen. Sein Nutzen liegt eben im kritischen Gebrauch, der dadurch noch gesteigert wird, wenn man selbst beim Gebrauch Ergänzungen oder auch Kürzungen vornimmt, indem man z.8. bei mehreren Palientsprechungen die üblichste unterstreicht und auf den Gebrauch der anderen verzichtet.

Soweit dem Rezensenten bekannt, hatte der Verfasser seinerzeit eine Reihe von Exemplaren des Manuskripts mit der Bitte versandt, Ergänzungen, Berichtigungen und Vorschläge zu machen. Die erwartete Hilfe blieb aus: lexikographische Arbeit ist äußerst mühseelig und undankbar, da leicht der Kritik ausgesetzt. Umsomehr müssen wir dem Verfasser dafür dankbar sein, daß er als erster sich im Alleingang an diese Arbeit gemacht hat, uns einen weiteren Zugang zum Pali zu eröffnen.

Der historische Buddha

von Hans Wolfgang Schumann. Eugen Diederichs Verlag, Köln, 1982, 320 Seiten.

Diese willkommene Neuerscheinung ist besonders geeignet, weite Kreise in den Bereich des Buddhismus einzuführen. Der Verfasser ist Indologe und gründlicher Kenner des heutigen Indiens. Dort und in Sri Lanka ist er seit Jahren im diplomatischen Dienst tätig. Er schildert in lebhaft-flüssigem Stil das Leben des Buddha auf Grund seines Studiums der Pāliquellen, wobei er jeweils genau auf die Stellen im Tipitaka hinweist. Zusätzlich stützt er sich auf die archäologischen Funde. Das Leben des Buddha wird chronologisch erzählt, soweit diese Anordnung möglich ist. Hervorragend dargestellt wird hierbei der kulturell-soziologische Hintergrund dieses Lebens. Ein besonderes Kapitel befaßt sich mit den zeitgenössischen Religionsphilosophen. So wird z.8. ausführlich Makkhali Gosāla geschildert, wobei auch jainistische und andere Quellen herangezogen werden, die die bekannten Angaben aus dem Suttapiţaka ergänzen. Ein umfangreiches Namen- und Sachregister erschließt das Werk.

Es ist bemerkenswert und für den Buddhisten befriedigend, daß der Verfasser zum Pāli eine Stellung einnimmt, die im Einklang mit der buddhistischen Tradition und Wilhelm Geiger steht. S.296: "Pāli, eine gehobene Form der Māgadhī ...". "Das Pāli war eine Verkehrssprache, die nur der Gebildete sprach, die aber auch der einfache Mann verstand". "Die nordindischen Herrscher benutzten sie als Verwaltungs- und Gerichtssprache, weswegen sie dem Rāja-Sohn Siddhattha Gotama von Jugend an geläufig war". In dieser Sprache wurde auf dem Konzil von Rājagaha "das Buddhawort kanonisiert".

Besonders hervorzuheben ist die sorgfältige Behandlung des Paticcasamuppāda, den der Verfasser geglückt als "Konditionalnexus" bezeichnet. Rezensent glaubt, daß er eine umfassendere Bedeutung hat, als nur die Schilderung der drei Geburtenfolgen zur Erklärung der "Wiedergeburt ohne Seele". Es ist zu bedenken, daß der Paticcasamuppāda nicht nur für den Theravāda-Buddhismus, sondern auch für die Philosophie des Mahāyāna von enormer Bedeutung ist, was oft übersehen wird. So nennt z.B. Jiryo Masuda den zwölfgliedrigen P. den "zentralen Gedanken der Lebensphilosophie Buddhas". Tokumyo Matsumoto äußert sich ähnlich. Daher hätte Rez. gern eine überzeugende Begründung für die von einigen Indologen und auch von dem Verfasser vertretene Meinung (S.165/166): *Daß es Gotama selber war, der diesen aus 12 Gliedern bestehenden Konditionalnexus kompilierte, ist wenig wahrscheinlich Ferner, daß die Mönche die Formel "bei der Zusammenstellung des Pāli-Kanons dem Buddha in den Mund legten". Es ist schade, daß der Verfasser noch die verschwommene Bezeichnung "Name" und "Körper" für nāma-rūpa verwendet. Die von Nyanatiloka (und von anderen ähnlich) gebrauchte Formulierung "Geistigkeit und Körperlichkeit" ist klarer.

S.287: Wieso wird gesagt, daß die Mallas rund um die Stelle mit den Einäscherungsresten des Buddha "Stöcke in den Boden stießen"? Die angeführte Stelle (D 16,6, 22-23) besagt: Santhägare satti – pañjaram karitvä dhanu-pākāram parikkhipitvā ..., d.h. um die Überreste wurde im Beratungshaus aus Speeren ein Gitter und aus Bogen eine Umwallung gebildet, usw. Es war eben eine Zeremonie im Stil der Kriegerkaste, aus der ja Gotama stammte.

S.252: "... es gibt weder ... noch Wesen, die ohne Ursache geboren sind". Die gibt es tatsächlich nicht. Aber gemeint ist ja die Stelle "n'atthi sattā opapātikā". Es handelt sich also um Wesen, die ohne Eltern "spontan" entstehen, z.8. die Götter. Vielleicht ist im Manuskript nur das Wort "sichtbare" (Ursache) ausgefallen?

S.251: "Insbesondere die Kriegerkaste fühlte sich von diesem Fatalismus (Rez.: gemeint ist die Lehre der Ājīvikas) angesprochen". Beoründung?

Diese kleinen Anmerkungen sollen in keiner Weise die Bedeutung des Buches schmälern. Wie eingangs gesa**gt**, kann man diesem schönen Buch nur weiteste Verbreitung wünschen. Es befriedigt sowohl den Wissenschaftler als auch den Buddhisten. Mancher, der sich vielleicht vor dem Buddh<u>ismus</u> scheut, jedoch an der Person des Buddha interessiert ist, kann hier auch den Weg zu dessen Lehre finden. Daher ist es bestens geeignet als Geschenk auch an Nichtbuddhisten.

G.A.

Siehe auch: Schumann: Buddhismus - Stifter, Schulen und Systeme(1981)

+++++

GEHÖRT - GESEHEN - GELESEN

Aus: H.W.Schumann: Der historische Buddha

Anfang: Unter den Kindern Kapilavatthus fiel der kleine Siddhattha auf: er war gepflegter und mehr umsorgt als andere. Seine Kleider waren aus Benares-Stoff, und zumindest in seiner frühen Jugend war er ständig von Dienern und Kinderfrau begleitet. Er war, mit seinen eigenen Worten, "verwöhnt, äußerst verwöhnt".

Ob Siddhattha zu den Lesekundigen gehörte, ist fraglich. Zwar behauptet eine späte Legende, er habe seinen Lehrer durch die Leichtigkeit verblüfft, mit der er die indischen Alphabete beherrschen lernte, - Tatsache ist aber, daß der Pali-Kanon keinen Hinweis enthält, daß der Buddha des Lesens mächtig war. Lesen zu können wurde zu seiner Zeit als nützliche, indes nicht zur Elementarbildung gehörige Fertigkeit betrachtet, zumal es in Ermangelung geeigneten Schreibmaterials noch keine niedergeschriebenen Bücher gab, und die einzigen Schriftdokumente in Stein oder Holz eingeritzte Bekanntmachungen oder Rechtsverträge waren. Das Schreiben, eigentlich Ritzen (lekha), galt als Kunstfertigkeit, die fast immer als Beruf ausgeübt wurde. Die Einstellung des erwachsenen Siddhattha zu der Frage wird aus seiner Weisung an den Orden deutlich, daß sich für einen Mönch die Ausübungen von Fertigkeiten, wie u.a. des Schreibens, nicht gezieme; der Mönch habe allein auf Erlösung bedacht zu sein.

Mit seiner geistigen Entwicklung parallel ging freilich die Entfaltung von Charaktereigenschaften, die seinen realistisch denkenden Vater beunruhigt und als vermeintliche Schwächezeichen befremdet haben mögen, nämlich Empfindsamkeit und ein Hang zur Reflexion,
vielleicht Grübelei. Die Einsicht, daß das Leben nicht immer erfreulich ist und hinter allem Glück (sukha) Vergänglichkeit und
Leid (dukkha) lauern, kam Siddhattha nicht erst kurz vor seinem
Auszug in die Hauslogikeit, wie die Legende uns glauben machen

will, sondern überfiel ihn bereits als Jugendlichen, als er, frei von äußeren Sorgen, noch in der Obhut der Familie lebte.

- Die Lehre - Das Heilsziel, das der Buddha seinen Anhängern als Ergebnis der Vernichtung von Gier, Haß und Verblendung in Aussicht stellte, hängt mit der Nicht-Ich-Lehre (anatta) logisch eng zusammen. Jede Religion, die eine unsterliche Seele lehrt, muß sie in einem Erlösungsbereich, einer Heilssphäre unterbringen. Die Seele (skr. atman) kann in der All-Seele (brahman) aufgehen wie in der Upanisad-Philosophie, sie kann sich mit der Gottheit vereinigen wie im theistischen Hinduismus, oder sie kann in ein Paradies eingehen wie im Christentum und Islam. Dank seiner Leugnung einer Seele war Gotama allen diesen der Ratio schwer eingängigen Endvorstellungen enthoben. Er brauchte sich um das Schicksal einer Seele nicht zu kümmern und sah die Erlösung in der endgültigen Auflösung der leidhaften Individualität und im Abbruch der Wiedergeburtenkette: Im Verlöschen (nibbana) der empirischen Person. Den Vorwurf einiger Brahmanen, er sei ein Nihilist (venayika), denn er lehre die Vernichtung des seienden Wesens, wies er von sich. Er vernichte nur eins: Das Leiden, erwiderte er (M 22 I p.140). Da die sogenannte Person nur ein Bündel von Phänomenen ist und es in ihr keine Seele gibt, da sich zudem mit ihrem Dasein notwendig Leiden verbindet, ist es um ihr Ende nicht schade. Im Gegenteil: Ihr Zerfall, wenn ihm keine Wiedergeburt mehr folgt, ist als Erlösung vom Leiden zu begrüßen.

Angesichts des Umstandes, daß Nibbana ein Freiwerden ist, darf es nicht überraschen, daß viele Stellen des Pali-Kanons den Heils-zustand durch Negationen definieren. Nibbana ist die Zerstörung der zu Wiedergeburt treibenden Gier (D 14,3,I), die Erlöstheit von Begehren, Haß und Verblendung (D 16,4,43) und das Zurruhe-kommen der Tatabsichten(sankhara – D 14,3,I), die ja stets Kamma schaffen und dadurch den Grund zu weiterer Wiedergeburt legen. Während alle wiedergeburtlichen Daseinsformen durch Tatabsichten bedingt (sakhata) sind, ist Nibbana nicht-bedingt (asankhata – A 3,47). Es läßt sich nicht durch heilsame Taten allein verwirk-lichen, ist nicht die Endstation eines kammischen Weges, sondern liegt jenseits der Konditionalität. Es ist außersamsarisch,

dennoch aber kein Absolutes.

Daß Nibbana nur durch Ausrottung aller Gier zu realisieren ist, hat zur Folge, daß eben das Gieren nach Nibbana das Nibbana nicht eintreten läßt: Erlösungseifer steht sich selbst im Weg. Als der Buddha einmal gefragt wurde, wie er die Überquerung der Flut des Leidens geschafft habe, erklärte er: "Ohne Innehalten (appatittham) und ohne Ereiferung (anayuham) habe ich die Flut überquert ... Als ich innehielt, versank ich, als ich (nach Erlösung) eiferte, wurde ich (von der Flut) herumgewirbelt. (Erst) als ich nicht (mehr) innehielt und nicht (mehr) eiferte, überquerte ich die Flut" (S I,I). Zur Verwirklichung des Heils bedarf es einer Gelassenheit, die das Ziel ständig verfolgt, sich ihm aber ohne Hast und fanatismus nähert. Die richtige Haltung ist Absichtslosigkeit.

++++4

Die BGH berichtet:

Einladung

Am 6.3.1983, 14.30 Uhr, findet im Hause der Buddhistischen Gesellschaft in der Beisserstr.23 (Seiteneingang)eine

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

statt, zu der wir alle Freunde herzlich einladen.

Tagesordnung:

- 1. Bericht des Vorstandes
- 2. Bericht des Kassenwarts
- Gespräch der Redaktion der "Buddhistischen Monatsblätter" über ihre Arbeit und Wünsche der Leser
- 4. Aussprache

Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen und intensive Mitarbeit.

Der Vorstand

Liebe Freunde!

Als wir im März dieses Jahres in dem neuen Vorstand die Arbeit planten, ist der § 2 (2) unserer Satzung besonders oft angesprochen worden, und es entstand der Eindruck, daß der Wunsch zur Mitarbeit seitens der Mitglieder vom Vorstand nicht genug berücksichtigt worden war-

Wir haben deshalb von Zeit zu Zeit immer wieder eine Liste ausgelegt, in die sich Mitglieder eintragen konnten, die zur praktischen Mitarbeit bereit waren - sie ist bis heute leer geblieben. Für den Umzug, der im Januar innerhalb des Hauses stattfinden soll, haben sich auch noch keine Freunde gemeldet.

Nun sucht auch unsere Organisationsleiterin (Frau Dr.Jensen) Entlastung durch ein Mitglied, das bereit wäre, sich nach Einarbeitung mit ihr in die Arbeit zu teilen.

Es ist schwer zu verstehen, daß gerade in unserer Gemeinschaft die Bereitschaft zur Mitarbeit so gering ist. Sie wissen alle, daß mit dem Haus eine größere Arbeit entstanden ist. Es kann doch nicht so bleiben, daß alle Arbeit allein von den Vorstandsmitgliedern und der Redaktion der Monatsblätter getan werden muß. Diese haben alle freiwillig die Arbeit übernommen, die mit ihren Ämtern verbunden ist, und werden durch die im Haus und in der Geschäftsstelle anfallenden Arbeiten weit über diese Arbeit hinaus gefordert.

Denken Sie bitte einmal darüber nach, daß eine Gemeinschaft für jeden Einzelnen nur so viel wert werden kann, wie er selbst bereit ist einzusetzen.

Der Vorstand

Gesprächskreis über die Buddhalehre

Wir sprachen über Trauer und Reue unter der bewährten Leitung von Frau Tradel. Trauer kommt uns an, wenn Leid uns getroffen hat, Leid in Form von Verlust durch Tod lieber Menschen, aber auch durch Trennung. Traurig sein können wir über das Leid in der Welt und über die Unwissenheit der meisten Wesen. Reue dagegen wird ausgelöst durch das Leid, das wir selbst verursacht haben. Sie ist der gefühlsmäßige Aspekt der Erkenntnis, daß wir unheilsam gewirkt haben.

Wie gehen wir aus der Sicht der Buddhalehre mit der Trauer, mit der Reue um? Beide haben ihren Sinn in unserem Leben. Es wäre also nicht richtig, vor der Trauer wegzulaufen, etwa durch Zerstreuungen. Ebenso sollten wir die Reue nicht verdrängen. Der entgegengesetzte weg wäre, uns der Trauer in selbstquälerischem Genuß hinzugeben und unsere Tage in reuevoller Zerknirschung zu verbringen.

Wie sieht nun der mittlere Weg aus?

Wir sträuben uns nicht gegen die Trauer, sondern nehmen sie an, wissend, daß sie durch unser Verhaftetsein an Vergänglichem bedingt ist, aber auch wissend, daß sie selbst vergehen wird. Und die Reue? Wir weichen ihr nicht aus, sondern erkennen in ihr das schmerzliche Erlebnis zur inneren Umkehr, das wohl seine Spuren in uns hinterläßt, aber uns später durch die rechte Erkenntnis vor ähnlich unheilsamen Tun bewahren wird.

Obwohl Trauer und Reue Gefühle sind, gilt es, ihnen gegenüber eine möglichst von Gefühlen freie Haltung des Betrachtens einzunehmen. Dies ist die in der Meditation zu übende Haltung.

Satipatthana-Vipassana-Meditation

Ven. V i m a l o Mahathero wird uns leider vorerst nicht mehr für Meditationsseminare und Vorträge zur Verfügung stehen. Es besteht jedoch die Aussicht, daß an seiner Stelle Ven. K a s a p a Mahathero zu Meditationskursen und Lehrdarlegungen in die Buddhistische Gesellschaft kommen wird.

Fundsachen

Im Laufe der Zeit sind viele Sachen bei uns liegen geblieben. Vermissen Sie etwas? Wir freuen uns, wenn wir Platz bekommen!

Auch der Buddha hat empfohlen, Verlorenes wiederzusuchen. Das soll zu wirtschaftlichem Wohlstand führen!

W.J.

+++++

Buddhistische Gesellschaft Hamburg e.V., Beisserstr.23, 2 Hamburg 63, Telefon montags, dienstags, donnerstags und freitags von 18-19 Uhr unter Nr. 631 36 96, außerdem mittwochs von 18-19 Uhr unter der Nr. 81 33 10.

Veranstaltungen im Februar 1983

| Datum | Uhrzeit | Beschreibung |
|--------------------|---------------|---|
| | | |
| dienstags | 19.00 | Einführung in die Satipatthana- Meditation (Wolfgang Krohn) |
| Sonnabend 12.2. | 15.00-17.00 | Wir sprechen über die Buddhalehre "Unterlassen und Loslassen", Leitung Helga Tradel |
| * | 18.00-20.00 | Erarbeitung der Lehrrede "Das Gleichnis vom Schaumball" (S 22/95) |
| Sonntag | 10.00 | Stunde der Besinnung (Puja) |
| 13.2. | 15.00-18.00 | Die lebende Weisheit im Märchen (Wolfgang Netz) |
| Sonnabend | 5 FS 4 | Agencies of manditude 1931Que religi |
| 19.2. Sonntag | 13.30-19.00) | Wochenendseminar "Führung ins |
| 20.2. | 10.30-16.00) | Unbewußte" (Klaus Lange) |

In diesem Seminar und in den Abendveranstaltungen im April werden Anregungen gegeben für eine höhere Bewußtheit im Alltag und für Erfahrungen mit dem eigenen Unbewußten. Es ist keine psychotherapeutische Methode, sondern der Ansatz für einen spirituellen wege, gedacht für Personen, die sich bisher noch nicht damit beschäftigt haben. Maximal 15 Personen. Anmeldung erforderlich (Geschäftsstelle), Kursgebühr siehe letzte Seite.

Hinweis auf weitere Veranstaltungen in unserem Hause:

ZENDO, Za-Zen-Kreis um Taisen Deshimaru Roshi. Auskunft erteilt Michael André. Münstermannsweg 4, 2 Hamburg 60, Tel. 621 11 16.

"Persönliches Wachstum durch Selbsterfahrung"
Wochenendseminar 26.2. von 14.00 - 20./21.00 Uhr
27.2. von 10.00 - 18.00 Uhr

maximal 12 Personen. Anmeldung bis 23.2. bei Marlis Lohmann, Dipl.Psychologin, Tel. 04102/56 633, und Elke Herms-Bohnhoff, Tel. 42 00 356. Kursgebühr siehe letzte Seite.

"Durch personenzentrierte Gruppengespräche haben wir die Möglichkeit, persönlich voneinander zu lernen und uns weiterzuentwickeln. Wenn Menschen einander wertfrei verstehen, offen, achtungsvoll-warm und echt miteinander umgehen, gelangen sie zu lebendigeren, aktiveren, gesünderen und offeneren Beziehungen." (M.Lohmann).

Veranstaltungen in 8 e r l i n im Februar 1983

Buddhistische Gesellschaft Berlin e.V.

Geschäftsstelle: Dr.Bodo Angermann, 1 Berlin 28 (Hermsdorf)

Seestr.12, Tel. 404 38 38

Freitags: Treffen Stadtmitte, 1/30 Ansbacherstr.63

4.,11.,18. v.p.lks. (Klingel Frauenbund)

und 25.2.83 15 - 16 Uhr Gespräch, 16-18 Uhr Lehr-Ergründung

15 Uhr (z.Zt. Satipatthana Lehrrede)

18-19 Uhr Meditation (Zur Klarbewußtheit und

Metta)

Nach 19.45 kein Einlaß mehr.

Samstag Jahreshauptversammlung

19.2.83 15.00 Uhr in der Ansbachefstr.63 (Anschrift siehe oben)

In den folgenden Monaten sollen bedeutende deutsche Gelehrte dargestellt werden, die auch die Lehre lebten.

Ferner sind vorgesehen zwei Vipassana Seminare, eins mit Frau Dennison und eins mit Bhikkhuni Ayya Khema.

Über weitere Veranstaltungen in Berlin bitten wir, bei folgenden Anschriften direkt anzufragen:

Buddh.Haus Berlin Frohnau, 1/28, Edelhofdamm 54, Tel. 401 55 80 Kin-Mo-Kutsu (Rinzai-Zendo) unter der Leitung des Zen-Mönches Shu-Tetsu, Frohnauer Str.148, 1/28, Tel. 401 30 69

Za-Zen-Tempel - Taisen Deshimaru Roshi, Auskunft erteilt Frau Collmann, Kalckreuthstr.3, 1/30, Tel. 213 65 55

Buddh.Gemeinde Berlin AMM, Auskunft erteilt Tel. 030/681 65 64 (Die von uns früher angegebene Nummer ist falsch!)

Seminargebühren in der BGH

Führung ins Unbewußte (K.Lange) DM 30.-Persönliches Wachstum durch Selbsterfahrung DM 50.-

Bücherpreise:

Deutsch-Pali Wörterbuch/H.Klar DM 45.- ca.

Der historische Buddha/H.W.Schumann DM 39.80

++++